

**Bitte beachten Sie: Es gilt das gesprochene
Wort**

**Ansprache des Oberbürgermeisters beim
„Lichtermeer“ 2020 auf dem Marktplatz**

Verehrte Überlebende und Hinterbliebene der
Opfer des 23. Februar 1945,

sehr geehrte Mitwirkende des heutigen
Abends,

geschätzte Gäste aus Nah und fern,

liebe Pforzheimerinnen und Pforzheimer,

75 Jahre, ein Menschenleben, ist es nun her,
dass unser Pforzheim beinahe vom Erdboden
verschwunden wäre.

Wir sind heute zusammengekommen, um uns
gemeinsam an diesen schrecklichsten Tag der
Geschichte unserer Stadt zu erinnern.

So wie heute Nachmittag auf dem
Hauptfriedhof, wollen wir jener gedenken, die

am 23. Februar 1945 so brutal und unvermittelt aus dem Leben gerissen wurden.

Es waren rund 17.600 Menschen, die genaue Zahl wird man niemals kennen, die an diesem Abend zu Tode kamen.

Sie wurden zerfetzt und erschlagen. Sie erstickten und verbrannten.

Sie waren unschuldig und schuldig. Sie waren gute und schlechte Menschen. Sie waren glühende Nationalsozialisten und tapfere Widerstandskämpfer. Sie waren Neugeborene und Alte. Sie waren Pforzheimer oder Durchreisende. Sie waren Soldaten und Kriegsgefangene. Sie waren Arme und Reiche, Gesunde und Kranke, Gefangene und Freie.

Sie waren einfach hier, als sich die Bombenschächte der britischen Bomber öffneten und 22 Minuten lang ihre tödliche Fracht über Pforzheim entluden.

So wie in Gernika, in Warschau, in Rotterdam, in Coventry, in Leningrad, in Hamburg, in Dresden, in Hiroshima, in Nagasaki und in

unzähligen weiteren Städten, war es schlicht Zufall, ob sie starben oder weiterleben durften.

Die Bestie namens Krieg, die das nationalsozialistische Deutschland knapp sechs Jahre zuvor entfesselt hatte, sie war schließlich blutrünstig und gnadenlos auch nach Pforzheim gekommen.

Wen sie am Leben ließ, den hat der Anblick ihres unmenschlichen Vernichtungswerks nie wieder losgelassen.

Auch sie, die Überlebenden des 23. Februar 1945, vergessen wir nicht an diesem Gedenktag, genauso wenig wie die Hinterbliebenen der Opfer.

Doch mit unseren Gedanken gehen wir an diesem Tag auch über die Grenzen unserer Stadt hinaus. Wir sind mit ihnen bei den über 6 Millionen jüdischen Opfern der Shoa, bei den Abermillionen von Toten, Verfolgten, Verletzten, Vertriebenen und Geschundenen der Kriege und Konflikte der Vergangenheit und der Gegenwart.

Indem wir uns mit dem Leid auseinandersetzen, das unsere Stadt erlitten hat, können wir auch besser nachvollziehen, was andere erleiden mussten. Dies ist eine Grundvoraussetzung für Versöhnung.

Und auch das ist eine Botschaft des 23. Februar, die wir aussenden wollen: Unsere Bereitschaft zur Versöhnung, aber auch unsere große Dankbarkeit für die Bereitschaft der anderen zur Versöhnung.

Deshalb bin ich froh und dankbar, dass heute Vertreterinnen und Vertreter aus Gernika und den Vogesengemeinden La Bresse, Cornimont und Ventron zu uns gekommen sind:

Ich begrüße Bürgermeister Jean-Claude Dousteysier aus Ventron und Bürgermeisterin Marie-Jo Clément aus Cornimont und Bürgermeisterin Maryvonne Crouvezier aus La Bresse.

Ebenso wie die Bürgermeisterstellvertreter Iñaki Gorroño und Alberto Azueta aus Gernika.

Danke, dass Sie als Freunde bei uns sind!

Versöhnung ist eine Grundbedingung für ein friedliches Zusammenleben. Wären Franzosen, Amerikaner und Briten nach dem Krieg nicht bereit gewesen, uns, Ihren ehemaligen Feinden, die Hand zu reichen, wir stünden heute nicht hier. Das sollten wir bei allen temporären politischen Differenzen niemals vergessen. Und wir sind auch froh, dass nach dem Fall des Eisernen Vorhangs dieser Wille zur Aussöhnung ebenso im Bereich des ehemaligen Warschauer Paktes sich Bahn brechen konnte.

Heute ist Pforzheim eine internationale Stadt mit freundschaftlichen Kontakten und Partnerschaften in ganz Europa. In einem friedlichen Europa.

Daher soll vom 23. Februar auch eine Friedensbotschaft von unserer Stadt ausgehen, in Form eines internationalen Friedenspreises, der künftig alle 5 Jahre von der Stadt vergeben werden soll, erstmals in diesem Herbst.

Ich darf Ihnen, sehr geehrte Frau Dekanin Quincke, an dieser Stelle stellvertretend für Ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter, ganz herzlich für den Impuls dazu danken.

Wir alle stehen heute hier auf dem Marktplatz zusammen, um an diese schicksalhafte Nacht vor 75 Jahren und ihre Folgen zu erinnern, aber auch um uns ins Gedächtnis zu rufen, wie es überhaupt so weit kommen konnte, und daraus den einzig richtigen Schluss zu ziehen:
Nie wieder!

Nie wieder dürfen wir Demokraten es zulassen, dass in unserem Land Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und Hass die Oberhand gewinnen.

Nie wieder dürfen wir Demokraten es zulassen, dass Menschen in unserem Land entrechtet, verfolgt und getötet werden, aufgrund Ihrer Abstammung, Ihres Glaubens, Ihrer Ansichten.

Nie wieder dürfen wir Demokraten es zulassen, dass von deutschem Boden aus ein Vernichtungskrieg ausgeht.

Wir dürfen nicht zulassen, dass Europa wieder zerfällt in Einzelstaaten, die sich als Gegner statt als Freunde betrachten.

Dazu müssen wir Demokraten allerdings zusammenstehen und dürfen uns nicht auseinanderdividieren lassen.

Wir müssen gemeinsam Frieden, Freiheit und Demokratie verteidigen und zwar gegen alle Feinde dieser drei so unglaublich wichtigen Errungenschaften. Das gelingt uns, wenn wir gemeinsam ein starkes Gegengewicht in der Mitte bilden, das den Fliehkräften der politischen Ränder widerstehen kann.

Die Bombendrohung gegen die Pforzheimer Fathi-Moschee vor kurzem, der Anschlag auf die Synagoge in Halle im letzten Jahr und natürlich die schrecklichen Ereignisse in Hanau erst diese Woche führen uns vor Augen, wie wichtig dies ist.

Die Morde von Hanau machen uns fassungslos, wütend und tieftraurig. Neun Menschen, neben dem Täter und seiner Mutter, mussten sterben und mindestens sechs weitere wurden verletzt, weil sie einen Migrationshintergrund hatten, weil sie anders aussahen, weil sie nicht in das kranke Weltbild ihres Mörders passten. Er war wahrscheinlich ein zu tiefst gestörter und verwirrter Mensch, der abstrusen Verschwörungstheorien anhing. Sein Motiv war eindeutig: Hass und Rassismus.

Bestätigung für diese Ansichten erhielt er im Netz von Gleichgesinnten, die ihre unmenschliche Einstellung immer unverhohlener öffentlich vertreten.

Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble hat daher vollkommen Recht, wenn er sagt, dass solche Wahnsinnstaten nicht im luftleeren Raum geschehen, sondern in einem vergifteten gesellschaftlichen Klima wachsen, in dem auf übelste Weise Fremdenfeindlichkeit

und abwegigste Verschwörungstheorien geschürt werden, bis Minderheiten als Bedrohung empfunden werden und Diskriminierung in zügellosen Hass umkippt.

Wer dazu beiträgt, dieses Gift in unsere Zivilgesellschaft zu bringen, und sei es auch nur tröpfchenweise, den trifft auch eine Mitschuld an den Morden von Hanau.

Wir Demokraten müssen uns dagegen wehren. Über alle Partei-, Religions- und Herkunftsgrenzen hinweg. Wir müssen ihnen die Stirn bieten, so wie es auch unser Bundespräsident Walter Steinmeier vor einigen Tagen in Dresden gefordert hat, als er sagte:

„Es verläuft eine klare Grenze zwischen einer freiheitlichen Demokratie, die die Würde des Einzelnen schützt, und einer autoritär-nationalistischen Politik, deren Vertreter Andersdenkende und Anderslebende als

Feinde des angeblich „wahren Volkes“ ausschließen wollen. Diese Grenze müssen wir verteidigen, jeder von uns. Denn wir alle tragen, jeder an seinem Platz, Verantwortung für das Zusammenleben und für die Demokratie in unserem Land.

Auch das ist eine Lehre aus dem deutschen Irrweg, der zur Zerstörung Dresdens geführt hat.“

Und zur Zerstörung Pforzheims natürlich, wie ich ergänzen möchte.

Ja, es ist unsere Pflicht als Demokraten uns ihnen in den Weg zu stellen, unsere Institutionen, vor allem aber unsere Mitbürger vor ihnen zu schützen.

Mein Anspruch ist es, Oberbürgermeister aller Pforzheimerinnen und Pforzheimer zu sein, ganz gleich welchen Hintergrund sie haben, wie sie aussehen, seit wann sie bei uns sind und woran sie glauben. Meine Aufgabe ist es,

dafür zu sorgen, dass jeder, der sich an unsere Regeln hält, in Pforzheim in Frieden und Freiheit leben kann. Daher kann ich auch nicht tatenlos zusehen, wie Hass und Zwietracht in unserer Stadtgesellschaft gesät werden.

Aus diesem Grund habe ich mich auch nach den Morden von Hanau entschieden, die Fackelmahnwache auf dem Wartberg zu verbieten.

Aus meiner Sicht tragen auch sie, die sie stumm und stumpf mit ihren Fackeln im Kreise stehen zur Vergiftung des gesellschaftlichen Klimas bei. Das Verbot ist ein klares Zeichen an sie: Wir werden uns gegen euch wehren!

Mit Entschlossenheit, mit Bestimmtheit und mit Nachdruck, aber nicht mit Gewalt und nicht mit Hass.

Das Verwaltungsgericht hat das Verbot in einem Eilverfahren gekippt. Das ist bitter und

enttäuschend, ABER als echte Demokraten müssen wir dieses Urteil akzeptieren.

Für echte Demokraten kann der Zweck, und sei er auch noch so gut gemeint, niemals die Mittel heiligen. Wir müssen unsere freiheitlich demokratische Grundordnung mit den Mitteln der Demokratie und des Rechtsstaates verteidigen.

In unserem Grundgesetz sind die Menschenrechte verankert. Dabei unterscheidet es nicht zwischen guten und schlechten Menschen. Die Würde jedes einzelnen Menschen ist unantastbar und alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

Wir alle sind Menschen, ob wir gerade eine Kerze in Händen halten oder eine Fackel tragen. Wir alle haben die gleichen Pflichten und Rechte in diesem Land. Das ist nicht immer einfach zu akzeptieren, aber es muss so sein in einem Rechtsstaat. Und jeder der hier bei uns leben will, muss das hinnehmen.

Und wer welche Meinung wo wie zum Ausdruck bringen darf oder eben auch nicht,

das entscheiden bei uns die Gesetze und im Zweifelsfall eben die Gerichte.

Wir haben in Deutschland eine wehrhafte Demokratie, wir haben Möglichkeiten uns zu verteidigen.

Wir setzen dem Tosen des Feuersturms, den Sprechchören und dem Knistern der Fackeln ein stilles Gedenken entgegen.

Ein friedliches, leuchtendes Lichtermeer der Trauer, der Erinnerung und der Mahnung für alle Opfer von Krieg, Gewalt, Verfolgung und Unterdrückung auf der ganzen Welt.

Worte und Gebete des Friedens und Verständigung statt Gedanken und Parolen des Hasses.

Ich wünschte, alle Demokraten dieser Stadt wären jetzt hier bei uns, um gemeinsam ein Zeichen für Demokratie, Vielfalt und Toleranz zu setzen.

Aber ich danke Ihnen, die Sie hier sind, sehr herzlich für Ihr Kommen.

Ebenso wie ich allen danken möchte, die zum Programm rund um unseren 23. Februar beigetragen haben. Natürlich jenen, die heute Abend auf der Bühne einen aktiven Part übernehmen, genauso wie den Schulen, Kirchen und Glaubensgemeinschaften, den öffentlichen und privaten Einrichtungen, den Vereinen sowie den Bürgerinnen und Bürgern, die sich heute und in den Wochen zuvor so vorbildlich engagiert haben.

Auch allen, die am heutigen Sonntag im Dienst sind, um einen sicheren, ruhigen und insbesondere friedlichen Verlauf unseres Gedenktages zu gewährleisten, möchte ich danken.

Allen voran der Polizei, der Feuerwehr, den Sicherheits- und Rettungskräften sowie meinen Kolleginnen und Kollegen aus der Verwaltung, die heute im Einsatz sind und hinter den Kulissen die Stellung halten.

Heute schon darf ich alle Menschen guten Willens herzlich einladen, auch im nächsten

Jahr friedlich und würdevoll mit uns
gemeinsam den 23. Februar zu gestalten.

Bevor um 19.50 Uhr die Glocken der Stadt für
die Dauer des Angriffs läuten werden, wird uns
zunächst Herr Marseel Zalfa von seinen
persönlichen Erfahrungen von Krieg,
Verfolgung, Vertreibung und Flucht berichten.

Bevor Joanne Gläsel Texte aus dem
beeindruckenden „Requiem 23. Februar 1945
für Tote und Lebende“ rezitieren wird, dass
unser verstorbener Ehrenbürger Rolf
Schweizer anlässlich des 50. Jahrestages 1995
komponiert hat. Dankenswerterweise wurde
es in diesem Jahr neu inszeniert und
aufgeführt.